

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 5 / Heft 1

Jänner-März 1951

Inhalt

	Seite
Franz Haslinger: Auch ein Stelzhamerdenkmal. Peter Rosegger als lang-jähriger treuer Anwalt des dichterischen Stelzhamererbes	1
Herbert Jandaurek: Die alte Straße von Steyr nach Wels	13
Ernst Burgstaller: Das Fragewerk zu den volkskundlichen Karten im Oberösterreichischen Heimatatlas	25
G. Sausser: Hallstatt (zum gleichnamigen Beitrag Krenn-Wien in Jg 4 Heft 1)	39

Bausteine zur Heimatkunde

J. Kallbrunner †: Georg Hlsung von Tratzberg. Burgvogt von Enns und Landvogt in Schwaben	41
Herbert Jandaurek: Ein römisches Bauwerk in Leppersdorf	48
Erhard Riedel: Mauritius von Paar. Der erste Postmeister in Linz	51
Ernst Neweklowsky: Das Griental-Denkmal im Enns Museum	56
Hans Commenda: Ein Landlabild Franz Stelzhamers	59
Franz Lipp: Trachtenkundliches zum Landlabild Franz Stelzhamers	60
Hans Commenda: Faschingzug in Polling	62
Johann Wasimayr: Verschwundene Kleinkirchen im Bezirk Eferding	64
Kurt Willvonseder: Josef Saxeneder (1823 — 1905). Ein vergessener oberösterreichischer Heimatforscher	65

Berichte

25 Jahre Heimathaus Freistadt	69
Von unseren Heimathäusern	72
Oberösterreichische Chronik 1950	73

Schrifttum

Buchbesprechungen	82
Ernst Burgstaller, Wilhelm Freh, Aemilian Kloiber: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949	86

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	
Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	
Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Druckstöcke: Klscheeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammsstraße 3	
Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7	

Das Fragewerk zu den volkskundlichen Karten im Oberösterreichischen Heimatatlas

Von Ernst Burgstaller (Linz)

Wer je im Ausland gewellt und dort fremde Sitten und Gebräuche, Speisen und Getränke, andere Formen des ländlichen Hausbaues und der Arbeitsmethoden kennen gelernt hat, wurde zum Vergleich mit den Verhältnissen in der Heimat angeregt und auf Unterschiede aufmerksam, die zwischen hier und dort bestehen. Er versuchte dann vielleicht auch, aus den Beobachtungen auf das Woher und Warum der Verschiedenheiten in der Volkskultur beider Länder zu schließen und gelangte dadurch zu einer der Hauptfragen, die die gegenwärtige Volkskunde aller europäischen Länder beschäftigen. Er hätte indes die Grenze unseres Heimatlandes gar nicht zu überschreiten brauchen, um zu derartigen Ueberlegungen veranlaßt zu werden. Denn schon eine Wanderung durch Oberösterreich eröffnet dem aufmerksamen Beobachter eine Reihe von Verschiedenheiten, deren auffallendste sich in den unterschiedlichen Hausformen abzeichnet, wenn er vom Innviertel, dem Hauptverbreitungsgebiet der „Vierseithöfe“, kommend, den Bereich der eindrucksvollen „Hausruckhöfe“ durchquerend, in das Herzstück Oberösterreichs gelangt, wo sich von Eferding bis Steyr die stattlichsten aller deutschen Bauernhaustypen, die „Vierkanter“, ausbreiten. Vom Mühlviertel herab aber grüßen den Wanderer die aus wuchtigen Granitblöcken aufgebauten „Dreiseithöfe“, während ihn am Nordrand des Alpenraumes im Bereich des Steyrtales die lockeren Haufenhöfe, im Salzkammergut aber die mächtigen „Einhäuser“ des Aberseegebietes oder die „Paarhöfe“ im inneren Salzkammergut erwarten¹⁾. Ein ebenso eindrucksvolles Bild der Unterschiede bietet sich dem Wanderer, wenn er zur Zeit der Ernte die verschiedenen Formen der Garbenstände betrachtet und auf den weiten Feldern des Alpenvorlandes die „Mandl“, bald auf „landlerische“ Art mit einer Stütze in der Mitte, bald auf „innviertlerisch“ ohne diese, sich in langen Reihen hinziehen sieht, während sich am Gebirgsrand, ungefähr dort, wo Vierkanter und Haufenhof einander begegnen oder wir in das innere Salzkammergut eintreten, die hohen „Schober“ finden, klee hüfelartige Stangen, auf denen die Garben aufgehängt oder um die sie in waagrechter Anordnung oft in großer Zahl geschichtet werden. Dem Kundigen werden ähnliche landschaftliche Verschiedenheiten in der Mundart, im Brauchtum, in der Herstellung bestimmter Speisen oder der Ausgestaltung und Handhabung bestimmter Arbeitsgeräte allenthalben begegnen und ihn immer wieder zur Frage nach der Herkunft derartiger Besonderungen innerhalb der Volkskultur unserer Heimat drängen.

Aber wir werden kaum zu einer richtigen Lösung dieser Fragen gelangen, wenn wir nicht über die Verzeichnung gelegentlicher persönlicher Beobachtung

aus verhältnismäßig wenigen Oertlichkeiten zu einer umfassenden Stoffsammlung fortschreiten, die die volkskundlichen Erscheinungen Ort für Ort und Bezirk für Bezirk erhebt und zur Eintragung auf entsprechenden Karten bereitstellt. Nur so vermögen wir uns ein verlässliches Bild von der räumlichen Verbreitung eines Brauches, einer Hausform, des Vorkommens eines Sagenmotivs usw. zu machen und können darangehen, sie zu ihrer Erklärung etwa mit geographischen oder Klimakarten zu vergleichen, um zu erkennen, in welcher Weise Bodenform und -bedeckung oder klimatische Verhältnisse auf die Entstehung oder Veränderung der Elemente unserer Volkskultur eingewirkt haben. Wir werden aber ebenso wertvolle Erkenntnisse aus den Vergleichen der volkskundlichen Verbreitungskarten mit historischen Karten gewinnen, die die Erstreckung einstiger mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Herrschaftsbereiche ausweisen, die mitunter in auffallender Weise mit dem Verbreitungsgebiet verschiedener Rechtsbräuche, Lautformen, Arbeitsgeräte usw. übereinstimmen und uns so die die Kulturbewegung hemmende oder fördernde Wirkung dieser alten politischen Grenzen deutlich vor Augen führen²⁾. Wo sich aber die Verbreitungsgebiete zahlreicher volkskundlicher Erscheinungen zur Gänze oder doch annähernd decken, kann es geschehen, daß in ihnen plötzlich die beharrende Kraft uralter Kulturräume zutage tritt, die äußerlich durch die Einwirkung von Jahrhunderten längst verschwunden sind, jedoch durch Beibehaltung oft nur wenig auffallender Einzelheiten des volkstümlichen Lebens in der kartographischen Darstellung deutlich sichtbar werden. Die Verzeichnung der volkskundlichen Einzelheiten in Verbreitungskarten gestattet aber auch zu erkennen, ob die betreffende Erscheinung der Volkskultur in unserem Gebiet selbst entstanden ist, hier ihren Mittelpunkt hat und sich nach den Ausstrahlungsgebieten ringsum allmählich verliert, oder ob wir sie von außen übernommen und an unsere Nachbarn weitergegeben haben, uns so mit ihnen zu einem großen gemeinsamen Kulturbereich verbindend.

Daraus wird nicht nur der große Wert der sorgfältigen Beobachtungen und der genauen kartographischen Verzeichnung für die Volkskunde selbst ersichtlich, sondern auch die Bedeutung, die volkskundlichen Karten in der Kulturraum- und Heimatforschung zukommt. Es ist daher verständlich, daß ihnen auch in einem Unternehmen wie dem „Oberösterreichischen Heimatatlas“, den das Institut für Landeskunde am Oberösterreichischen Landesmuseum in Linz vorbereitet, ein entsprechender Platz eingeräumt wird. Ja, sie gewinnen innerhalb eines derartigen Werkes, das die geographischen, klimatischen, naturwissenschaftlichen, vorgeschichtlichen und geschichtlichen, siedlungs-, wirtschafts- und verkehrskundlichen Verhältnisse darstellt, erst ihre volle Bedeutung. Sie stehen hier unmittelbar neben den Vergleichskarten, die die auswertende Forschung benötigt, und bilden mit ihnen zusammen das getreue Spiegelbild von Land und Leuten Oberösterreichs, das zu geben die Gestalter des Heimatatlases als ihre Hauptaufgabe betrachten.

Freilich sind zur Durchführung eines so verantwortungsvollen Werkes noch zahlreiche Vorbereitungsarbeiten nötig, die sich insbesondere auf die Blätter kulturgeschichtlichen und volkskundlichen Inhaltes erstrecken. Denn ist auch das rein Tatsächliche, etwa der verschiedenen Bräuche, Flurnamen (in ihrer Verbindung mit gewissen Bodendenkmälern), einzelner Motive des Volksglaubens usw. längst festgestellt und wissenschaftlich gesichtet, so fehlt doch in den meisten Fällen die Kenntnis ihrer genauen Verbreitung, auf die es aber in entscheidender Weise ankommt, wenn sich die Karten des Heimatatlases über beiläufige Uebersichten zum Range verlässlicher Forschungsquellen erheben sollen.

In dieser Erkenntnis hat sich das Institut für Landeskunde entschlossen, dem Kartenwerk des Heimatatlases eine planmäßige Stoffsammlung vorausgehen zu lassen, durch die eine Reihe wesentlicher Merkmale der oberösterreichischen Volkskultur in jeder Gemeinde erhoben wird. Mit ihrer Hilfe soll die große Zahl der notwendigen Unterlagen eingebracht werden, die die verschiedenen volkskundlichen Erscheinungen als den geistigen und materiellen Besitz eines großen Teiles unserer Bevölkerung kenntlich machen und deren Darstellung in volkskundlichen Karten ermöglichen.

Ein derartiges Unternehmen zur Aufsammlung wissenschaftlichen Materials steht im Bereich der Volksforschung nicht vereinzelt³⁾. Schon die Begründer der deutschen Volkskunde, die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, erwogen die Möglichkeit, mit Hilfe weiter Kreise der Bevölkerung die deutschen Volksüberlieferungen sammeln zu lassen, aber erst Wilhelm Mannhardt entschloß sich 1863, Fragebogen auszusenden und mit ihrer Hilfe das gewaltige Material für sein großes Werk über die „Wald- und Feldkulte“ innerhalb des gesamten europäischen Raumes zu sammeln. Den Schritt zur Karte aber fand erst die verwandte Sprachwissenschaft durch den „Deutschen Sprachatlas“⁴⁾, der 1876 mit Hilfe von Fragebogen in sämtlichen Schulorten des damaligen Deutschen Reiches den Lautschatz der deutschen Mundarten erhoben hat und zum Vorbild für den 1928 gegründeten, infolge der Kriegereignisse nicht zu Ende geführten „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV)⁵⁾ wurde, dessen Erhebungen sich — wieder mittels Fragebogen — auf 28.000 Orte des deutschen Sprachraumes erstrecken.

In beiden Fällen war es vor allem die Lehrerschaft, die durch ihre Einsicht in den großen kulturellen und wissenschaftlichen Wert dieser Erhebungen sich den Atlaswerken als freiwillige Mitarbeiterschaft zur Verfügung gestellt und sie dadurch erst ermöglicht hat. Durch ihre Mitarbeit erschloß sie nicht nur der Wissenschaft ein hervorragendes Material, das überdies in vielen Fällen auch dem heimatkundlichen Unterricht unmittelbar zugute kommt, sondern setzte sich auch selbst ein einzigartiges Denkmal ihres Idealismus, ihrer Volks- und Heimatliebe und ihres Verständnisses für die Aufgaben der Kulturforschung.

In die Befragungsaktion des ADV war auch Oberösterreich einbezogen. Leider wurde damals bei der Auswahl der Belegorte zu wenig Bedacht auf ihre gleichmäßige Verteilung genommen, sodaß die weitaus überwiegende Anzahl der 123 auf die Befragung regelmäßig antwortenden Orte innerhalb der ausgezeichnet durchgearbeiteten Gebiete des Mühlviertels, unteren Innviertels und des Kremstales liegen, während die übrigen Teile des Landes nur dünn oder gar nicht befragt wurden. Dazu kommt, daß in den Fragen selbst oft zu wenig auf die besonderen österreichischen Verhältnisse Rücksicht genommen wurde und die Erhebung großer, wesentlicher Fragengruppen unterblieb oder in den Fragen Bezeichnungen verwendet wurden, die, der einheimischen Bevölkerung nicht geläufig, zu Mißverständnissen oder Fehlanzeigen Anlaß gaben.

Trotzdem sind die Einsendungen, die der oberösterreichischen Landesstelle des ADV durch die Lehrerschaft zugehen und von ihr an die Zentralstelle weitergeleitet wurden, von außerordentlichem Wert. Die schweren Heimsuchungen während des Krieges, die wirtschaftlichen Einschränkungen und Verlagerungen, die Ueberflutung durch Personen aus anderen Bundesländern, durch Volksdeutsche oder Volksfremde und die Erfahrungen und seelischen Zustände der Kriegsteilnehmer und Heimkehrer haben an dem Bild der Volkskultur unseres Landes manches geändert, sodaß die damalige Aufnahme heute bereits eine wertvolle geschichtliche Quelle darstellt. Sie mit den jetzt zu erwartenden Ergebnissen unserer Befragung zu vergleichen, bietet die einzigartige Möglichkeit, den Ablauf des Kulturprozesses während der letzten fünfzehn Jahre an Hand zahlreicher Belege aus denselben Orten unmittelbar beobachten und festhalten zu können. Die Einsendungen an den ADV ließen aber auch erkennen, welche Menge von volkskundlichen Ueberlieferungen es in Oberösterreich noch zu erheben gilt und welche Erkenntnisse aus ihrer Lagerung und kartographischen Aufzeichnung gewonnen werden können. Dieses trotz der teilweisen Lückenhaftigkeit so bedeutende Ergebnis war mit ein Hauptgrund dafür, daß sich das Institut für Landeskunde zur Wiederaufnahme des Fragewerkes unter Vermeidung der damaligen Mängel entschloß.

Zur Durchführung der neuen Befragung war zunächst die Bestimmung der Orte notwendig, aus denen volkskundliche Auskünfte gebraucht werden. Im Verein mit dem o. ö. Landesschulrat wurden als Stützpunkte des Fragewerkes sämtliche Schulorte Oberösterreichs gewählt, die durch ihre Verteilung über das ganze Land die Möglichkeit bieten, ein lückenloses Bild von der Lagerung der Volkskultur zu gewinnen, das Antwortmaterial statistisch auszuwerten, und außerdem unmittelbar an die wichtigsten Mitarbeiter heranzuführen: die Lehrerschaft.

Die Lehrer sind in den meisten Fällen „Kinder des Landes“, oft sind sie in dem Ort ihres Wirkens geboren, oder wenigstens durch jahrzehntelange Tätigkeit in ihrem Schulort zu den besten Kennern des Volkslebens geworden oder haben sich aus Vorliebe und beruflichen Gründen (Heimatkunde-Unter-

richt!) selbst mit heimat- und volkskundlichen Forschungen beschäftigt. In vielen Orten besitzen sie allein die notwendige Einfühlungsgabe und das volkskundliche Verständnis, um die Fragebogen richtig zu lesen und in jeder Hinsicht, sowohl durch sprachliche Klarheit wie nötigenfalls durch erläuternde Zeichnungen, erschöpfend zu beantworten. Daher sind es auch vor allem die Lehrer, an die sich die Leitung des Heimatatlases, aber auch der Landesschulrat und das Kulturamt der o. ö. Landesregierung, die das Atlaswerk nachdrücklich fördern, mit der Bitte wenden, an diesem großen kulturellen Gemeinschaftswerk Oberösterreichs mitzuwirken und ihm ihre so oft bewährte Sachkenntnis auf dem Gebiete der Heimatforschung zur Verfügung zu stellen.

Die Sammlung der für das Kartenwerk notwendigen Belege wird wie beim ADV im bewährten „Korrespondenzverfahren“, d. h. durch den Versand von Fragebogen erfolgen⁶⁾, die den einzelnen Mitarbeitern auf amtlichem Wege zugehen. Sie ermöglichen es, bei verhältnismäßig geringen Kosten und innerhalb eines nicht allzu ausgedehnten Zeitraumes Nachrichten aus einer großen Anzahl von Belegorten gleichzeitig zu sammeln und durch die einheitliche Art der Erhebung die Grundlagen zur Herstellung der volkskundlichen Karten zu schaffen. Die große Zahl der Meldungen gestattet auch eine gegenseitige Kontrolle der Einsendungen und beschränkt die Notwendigkeit der persönlichen Befragung auf jene Fälle, in denen sich Unklarheiten nicht schriftlich bereinigen lassen oder wissenschaftlich so bedeutende Einzelheiten gemeldet werden, daß sie weitere Nachforschungen an Ort und Stelle erfordern.

Die Fragebogen werden innerhalb von zeitlich größeren Abständen versandt und gehen den einzelnen Schulleitungen in doppelter Ausführung zu. Hievon verbleibt ein Exemplar zur Anlage eines für den heimatkundlichen Unterricht wertvollen volkskundlichen Archives am Schulort, während das andere an die Leitung des Fragewerkes zurückgeht.

Die Fragebogen des Heimatatlases bestehen aus einer Reihe von Blättern, von denen die ersten zwei Blätter der ersten Aussendung Fragen enthalten, die sich auf den Ort (Größe, Verkehrslage, dauernde oder vorübergehende Aufnahme von Volksfremden oder Volksdeutschen, konfessionelle und wirtschaftliche Verhältnisse), den Bearbeiter des Fragebogens (Geburtsort, Dauer seines Aufenthaltes im Belegort, d. h. am befragten Schulort) und seine Gewährsleute (Alter, Beruf) beziehen. Denn wird auch der örtliche Mitarbeiter mit den meisten der gestellten Fragen vertraut sein, so wird es sich doch in vielen Fällen empfehlen, sich der Auskunft verlässlicher ortsansässiger Gewährsleute oder der Mitarbeit einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft zu versichern. Am besten wird man sich zwei bis drei Personen verschiedenen Alters und verschiedenen Geschlechtes wählen, da erfahrungsgemäß die jüngere Generation manche Volksüberlieferung nicht mehr kennt, die der älteren Generation noch gang und gäbe ist, aber auch neue Bräuche und Meinungen aufgenommen hat, die den Älteren unbekannt sind. Desgleichen sind bestimmte

Vorstellungen des Volksglaubens und verschiedene Arbeitsbräuche Männern weniger bekannt als Frauen und umgekehrt. Auf diese Schichtung der Träger der Volksüberlieferungen soll nach Tunlichkeit bei den Antworten auf bestimmte Fragen (z. B. nach dem Orakelbrauchtum in der Thomasnacht oder über Handlungen und Meinungen im Brauchtum um die Geburt usw.) geachtet werden, um den allmählichen Wandel des geistigen Besitzes unserer Volkskultur feststellen zu können.

Reichen Gewinn wird die Erörterung vieler Fragen im Lehrgespräch des Heimatkundeunterrichtes bringen, für das sich eine Reihe von Fragen des Fragewerkes besonders gut eignet. Viele Einzelheiten, wie die Fragen nach bestimmten Kinderspielen, Maipfeiferlreimen und -formen, Fragen nach Einzelheiten der volkstümlichen Zoologie und Botanik werden sich überhaupt nur durch die Befragung der Kinder beantworten lassen. Selbstverständlich ist es dabei notwendig, daß das Unterrichtsgespräch so straff geführt wird, daß der Lehrer jederzeit die Möglichkeit hat, die Antworten der Kinder in einem bereit gehaltenen Heft zu notieren. Auch einander widersprechende Antworten können dabei wertvolle Hinweise enthalten, indem sie, in größerem Rahmen gesehen, entweder das Ineinandergreifen von älteren und neueren Ueberlieferungen anzeigen oder auf das Aufeinandertreffen zweier Verbreitungsgebiete hindeuten.

Die dritte Gruppe der Fragen bilden die eigentlichen Sachfragen. Ihnen liegt ein sorgfältig vorbereiteter Frageplan zugrunde, in den wichtige Fragen aus sämtlichen Gebieten der Heimat- und Volkskunde aufgenommen sind, soweit sie sich durch Fragebogen erheben und kartographisch auswerten lassen. Welche Fragen für den jeweiligen Fragebogen ausgewählt werden, richtet sich nach dem Zeitpunkt seines Versandes, da wenigstens eine Fragengruppe an die zu dieser Zeit üblichen Bräuche des Jahresablaufes anknüpft. Jeder Fragebogen enthält mehrere Hauptgruppen von Fragen (z. B. je eine aus dem Gebiet des Volksglaubens, der Volkssage, des Brauchtums, der Sachkunde usw.), auf deren Formulierung besondere Sorgfalt verwendet wurde, um Mißverständnisse und sich daraus ergebende Rückfragen nach Tunlichkeit zu vermeiden.

Sämtliche Fragengruppen werden ausführlich durchgefragt, da häufig gerade in den Teilfragen die wichtigen Unterscheidungen liegen, die die kulturhistorische Forschung zu näheren Untersuchungen anregen.

Die beantworteten Fragebogen werden sogleich nach ihrem Einlaufen durchgesehen und geordnet, um etwaige Unklarheiten durch Rückfragen rasch zu beseitigen und dann in einer Sach- und Ortskartei verwahrt, die nach Abschluß des Fragewerkes jedem Heimatforscher zur Verfügung stehen wird.

Für die nun einsetzende Tätigkeit der Kartographierung bildet die Herstellung der „Grundkarte“ den Ausgangspunkt, auf der sich jede weitere Arbeit an der Karte aufbaut. Sie enthält außer einem Mindestmaß an geographischen Einzelheiten das „Belegnetz“, das sind die Ortspunkte sämtlicher be-

fragten Ortschaften. Zur Kennzeichnung jedes Ortes dient eine in der Regel links neben den Ortspunkt gesetzte Ziffer, die durch das Belegortverzeichnis rasch entschlüsselt werden kann. Bei der endgültigen Veröffentlichung bildet die Grundkarte mit sämtlichen Belegorten den in grauem Farbton gehaltenen Unterdruck der Sachkarten. In diesen Sachkarten wird auf den Ortspunkten die jeweilige Mitteilung des betreffenden Ortes eingetragen und so die jederzeit überprüfbare „Punkt-“ oder „Forschungskarte“ erstellt⁷⁾. Ihr Aufbau erfordert ein beträchtliches Maß an Erfahrung und Geduld, bis nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgewählt ist, wieviele Einzelmerkmale eines Gegenstandes die Karte zu fassen vermag, ohne überlastet zu erscheinen, bis die passenden Signaturen (der Zeichenschlüssel) gefunden sind, die unter Berücksichtigung drucktechnischer Beschränkungen ein möglichst leichtes Lesen der Karten gewährleisten, bis der nun feststehende Zeichenschlüssel in logischer Abwandlung den Einzelheiten der dargestellten Erscheinung gerecht wird und auch die optische Wirksamkeit der einzelnen Zeichen (ihre Größen- und Helligkeitswerte, ihre Linien- und Flächenwirkung) am Kartenbild geprüft ist. Endlich wird in diesen Versuchskarten der ästhetische Eindruck geprüft, durch den das Kartenblatt auf den Beschauer auch rein äußerlich befriedigend wirken soll. Jetzt erst kann an die endgültige Zeichnung der Forschungskarte geschritten werden, bei der jede von den Mitarbeitern eingesandte Antwort einzeln eingetragen wird. Man sieht, wie notwendig daher für diese Auswertung der Antworten eine genaue Berichterstattung durch die Bearbeiter der Fragebogen ist. Jede falsche oder nachlässige Berichterstattung zieht unweigerlich eine falsche Kartenzeichnung und im weiteren bei der wissenschaftlichen Auswertung der Karte auch einen falschen Schluß nach sich.

Jede Forschungskarte muß „gelesen“ werden. Ihre Bedeutung ergibt sich infolge der Vielzahl von Einzelheiten, die sie enthält, und der häufigen Verzahnung der Verbreitungsgebiete dem Betrachter erst nach einer gewissen Vertiefung in das Kartenbild. Daher werden für die Öffentlichkeit und den Schulgebrauch neben diesen Forschungskarten für besonders eindrucksvolle Erscheinungen der Volkskultur auch „Anschauungskarten“ hergestellt, die unter Weglassung aller für den großen Ueberblick nicht unbedingt erforderlichen Einzelheiten die Ergebnisse der Forschungskarten in Schraffierung oder großflächiger Darstellung klar zum Ausdruck bringen.

Zu jeder Karte, bzw. einer Reihe von zusammengehörigen Kartenblättern, gehört der wissenschaftliche Bericht. Er erklärt den dargestellten Gegenstand, schildert seine Varianten und erläutert seine Verbreitung und seine Bedeutung innerhalb der kulturmorphologischen oder Volksforschung. Er schließt mit der Angabe des Schrifttums, das bei einer weiteren Auswertung des Kartenblattes einzusehen ist.

Nicht jede der im Fragewerk des Heimatatlases erhobenen Fragen wird sich nach Ueberprüfung des gesamten Antwortmaterials zur Herstellung einer

eindrucksvollen Karte eignen. Die Auswahl der zur Drucklegung gelangenden Blätter erfolgt nach Maßgabe ihres wissenschaftlichen Wertes, insbesondere aber im Hinblick darauf, ob sie etwas Wesentliches über die Eigenart des oberösterreichischen Volksmenschen und seiner Kultur aussagen. Denn, — und damit gelangen wir zu einer der wichtigsten Zielsetzungen des gesamten Kartenunternehmens, — letzten Endes muß jede der durch das Fragewerk ermöglichten Karten auch dahin überprüft werden, ob sie unsere Kenntnis über den Volksmenschen, das ist der Vertreter breiter Schichten unserer Bevölkerung, vertiefen, ihn uns im Verein mit den übrigen Blättern des Heimatatlases in seiner Wesensart und seiner geschichtlichen Gewordenheit verständlich machen und uns zeigen, in welcher Richtung sich seine geistigen und sachlichen Güter entfalten und welche Geisteskräfte in ihm lebendig sind.

Damit aber werden die Karten nicht nur dem volkskundlichen Forschungsziel nach Kenntnis des Wesens des Volksmenschen und mancher bedeutenden Aufgabe der Kulturraumforschung gerecht, sondern werden auch dazu beitragen, eine Art Selbstbildnis unseres Volkes zu schaffen, aus dem sowohl die Wissenschaft wertvolle Hinweise zu schöpfen vermag, als auch jeder einzelne, der mit dem Volke lebt und an ihm arbeitet, sei es Lehrer, Priester, Arzt, Richter, Wirtschaftsfachmann oder Politiker. Für sie alle wird nach einem schönen Wort W. H. Riehls die Beschäftigung mit der Volkskunde zu einer Art Vorhalle der Staatswissenschaft, in der ihnen die Wesenheit des Volkes und seine Bedürfnisse eröffnet werden.

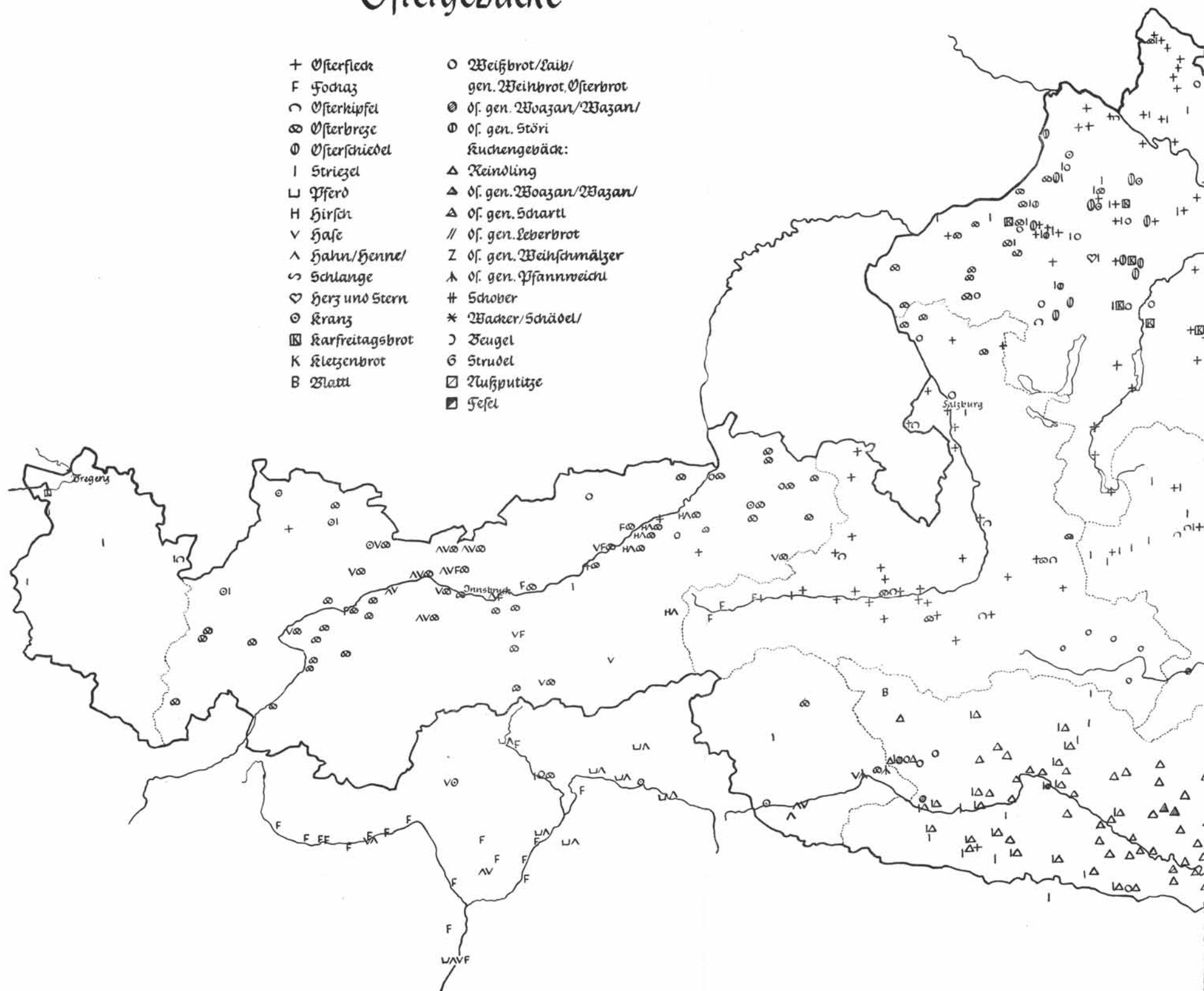
Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, daß die oberösterreichischen Karten auch für die gesamteuropäische Volksforschung Bedeutung gewinnen werden. Seit mit Ausbruch des Krieges die Hoffnungen geschwunden sind, einen die Volkskultur aller europäischen Völker darstellenden Atlas zu schaffen, erstehen in einzelnen Staaten nationale Kartenwerke nach dem Vorbild des ADV, die in ihrer Gesamtheit allmählich einen Einblick in die Lagerung der europäischen Volkskultur geben werden. So sind holländische, dänische, schwedische und finnische Atlaswerke zu erwarten und wird eben die erste Lieferung des „Atlas der schweizerischen Volkskunde“ vorgelegt, der vielfach dieselben Fragen behandelt wie das oberösterreichische Kartenwerk. Die Verbindung zwischen den volkskundlichen Karten Oberösterreichs und der Schweiz wird voraussichtlich bald durch den in Vorbereitung befindlichen „Tiroler Heimat-atlas“ hergestellt werden, der auch Salzburg einbezieht, sodaß mit Hilfe des Oberösterreichischen Heimatatlases der für die europäische Volksforschung so wichtige Ostalpenraum wenigstens im Bereich von der Rhône bis zur Enns eine geschlossene kartographische Darstellung seiner Volkskultur erfährt.

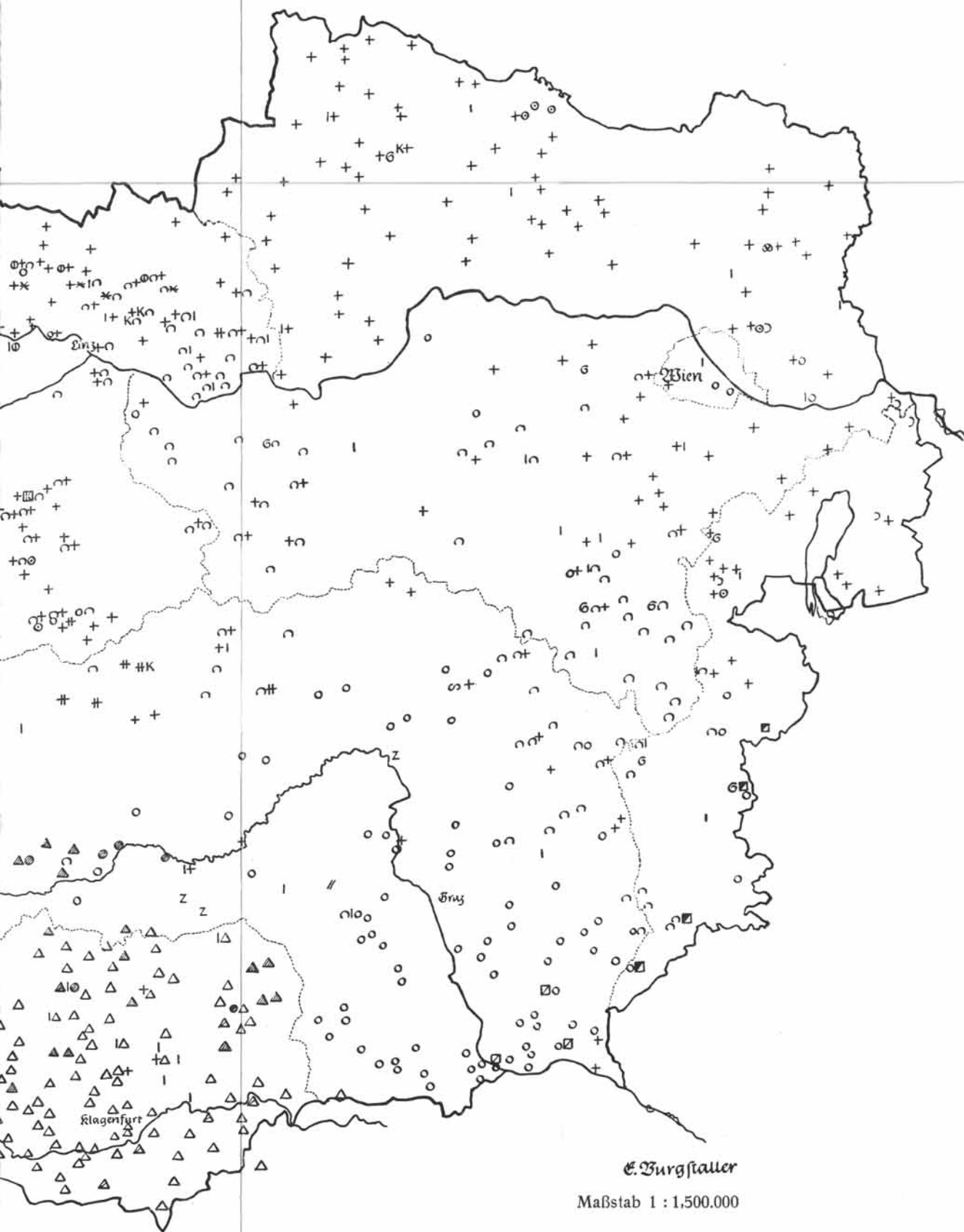
Kartenbeispiele:

Welche Ergebnisse und Einsichten die Heimatkunde aus der kartographischen Darstellung der volkskundlichen Verhältnisse gewinnen kann, mag das

Ostergesbäcke

- | | |
|-------------------|--|
| + Osterfleck | ○ Weißbrot/Laib/
gen. Weinbrot, Osterbrot |
| F Fochaz | ⊗ of. gen. Woazan/Wazan/ |
| ∩ Osterkipfel | ⊙ of. gen. Störi |
| ∞ Osterbreze | Kuchengebäck: |
| ⊖ Osterschiedel | △ Keindling |
| I Striezel | △ of. gen. Woazan/Wazan/ |
| ⊔ Pferd | △ of. gen. Scharti |
| H Hirsch | // of. gen. Leberbrot |
| V Hase | Z of. gen. Weinschmäler |
| ^ Hahn/Henne/ | ▲ of. gen. Pfannweihu |
| ∞ Schlange | # Schober |
| ♥ Herz und Stern | * Wacker/Schädel/ |
| ⊙ Kranz | ∩ Beugel |
| ⊠ Karfreitagsbrot | 6 Strudel |
| K Kletzenbrot | ☐ Nußputtze |
| B Blattl | ☑ Fescl |





Beispiel zweier Karten zeigen, in denen Eigentümlichkeiten der oberösterreichischen Volkskultur in besonderem Maß hervortreten.

Karte 1 zeigt die Verbreitung der verschiedenen Formen des österreichischen Ostergebäckes nach den Befragungsergebnissen durch den ADV und der unter gleichen Umständen in einer Reihe von oberösterreichischen Orten durchgeführten privaten Befragung durch den Verfasser. Die Eintragung erfolgte nach der Punktmethode der Forschungskarte. Zur Entschlüsselung der Ortspunkte dient eine im Oleatendruck hergestellte Grundkarte und das Belegorteverzeichnis, die der Kartenreihe „Oesterreichische Festtagsspeisen und -gebäcke“ von E. Burgstaller bei Erscheinen beigegeben werden.

Das überaus reiche, für weite Strecken einheitliche Antwortmaterial, das dem Verfasser aus mehr als 1100 österreichischen Orten zur Verfügung stand, bezieht sich auf die Zeit um 1935. Auf der Karte zeichnet es sich in großflächigen Räumen ab, die weit ausgreifende Formlandschaften darstellen. Für jede dieser Landschaften sind besondere Gebäcksformen in ähnlicher Weise charakteristisch wie bestimmte Leitfossilien für geologische Zeiträume.

Schon bei flüchtiger Betrachtung lassen sich vier große Formbereiche erkennen, nämlich ein westösterreichischer mit Tirol (einschließlich des östlichen Südtirol), dem westlichen Salzburg und dem Westrand Oberösterreichs, in dem neben den für den Bereich von Tirol kennzeichnenden Tiergebäcken (Hirsch, Hase, Hahn, Pferd) große Brezen als Zeitgebäck und Patengeschenke üblich sind, ein ostösterreichischer mit Niederösterreich, Burgenland, Teilen der Steiermark, Salzburg und dem östlichen Oberösterreich, in dem auf weite Strecken hin der Osterfleck und das Osterkipfel gebräuchlich sind, ein Süd- und Südoststeiermark umfassender Raum, der nur einfache, große laibförmige Osterbrote kennt und Kärnten, für das die bei allen Festen üblichen Reindlinge charakteristisch sind⁸⁾.

In aller Deutlichkeit wird aus der Ostergebäckskarte die eindrucksvolle Brückenstellung ersichtlich, die Oberösterreich einnimmt: mit einem verhältnismäßig schmalen Grenzsaum im Westen schließt es durch das Vorkommen der großen Osterbreze an die westösterreichische Formprovinz an, während aus dem Osten innerhalb eines großen Verbreitungsgebietes die für die ostösterreichische Formlandschaft kennzeichnenden Osterflecke gemeldet werden. Die größte Verbreitungsdichte dieser Gebäcke liegt östlich des Haselgrabens und der Traunlinie, nach Westen zu nimmt sie verhältnismäßig rasch ab. Für das allem Anschein nach später üblich gewordene Osterkipfel, das vom Südosten Oesterreichs her aus zwei keilförmig vordringenden Verbreitungsgebieten gemeldet wird, liegen um 1935 nahezu sämtliche oberösterreichischen Belege ostwärts des Haselgrabens und der Traun. Zwischen die Verbreitungsgebiete von Osterbreze im Westen und Osterfleck und -kipfel im Osten schiebt sich, hauptsächlich das Gebiet des Hausruckviertels umfassend, in der Mitte des Landes ein

Formbereich ein, der durch ein besonderes oberösterreichisches Zeitgebäck, das große Spaltgebäck des Osterschiedels, gekennzeichnet ist.

Kann schon die Kenntnis dieser Verbreitungsgrenzen der verschiedenen Gebäcke an sich als ein wertvolles volkskundliches Ergebnis angesehen werden, so erhöht sich der Wert des Kartenbildes für Oberösterreich, wenn wir es mit der Verbreitung anderer volkskundlicher Erscheinungen vergleichen, bei denen sich die Traunlinie ebenfalls als Kulturraumgrenze erweist. So unterscheiden sich noch bis nach dem Ersten Weltkrieg die Einstehterminen der Dienstboten „enta der Traun“ (Neujahr) und „herenta“ derselben (Lichtmeß)⁹⁾, nennen sich die Burschenschaften herüber „Zechen“, drüber „Ruden“¹⁰⁾ (vgl. den berühmten „Rudenkirta“ in Sierning), wozu noch kommt, daß die Ruden auch Verheiratete als Mitglieder aufnehmen, während die Zechen nur Ledige als Mitglieder dulden. Auch bei den Sachgütern finden sich bemerkenswerte Unterschiede, indem z. B. jenseits der Traun zur Erleichterung der Erntearbeit Garbenbindstöcke verwendet wurden (und z. T. noch werden), während sie im übrigen Oberösterreich vollständig zu fehlen scheinen. Wie die Forschungen R. Heckls nachgewiesen haben, trafen hier auch Merkmale des westeuropäischen Hauses (flaches Legschindeldach) mit solchen osteuropäischer Eigenart (steiles Strohdach) zusammen¹¹⁾. Der Ursprung dieser merkwürdig starken Kulturgrenze dürfte in den stürmischen Ereignissen der Avareneinfälle und der ihnen folgenden Besetzung des Landes durch Slaven zu suchen sein, durch die mit dem Untergang des alten Kulturmittelpunktes Lorch die einstige einheitliche germanisch-römische Kulturlandschaft im Donauraum vernichtet und das Gebiet zwischen Traun und Enns zum östlichen Grenzsaum des Deutschen Reiches und damit der abendländischen Kultur gemacht wurde¹²⁾. Der Einbruch muß von so nachhaltiger Wirkung gewesen sein, daß auch die folgende fränkisch-bairische Kolonisationstätigkeit seit der Rückgewinnung des Landes unter den Karolingern den Ausgleich zwischen den beiden Landesteilen nicht mehr völlig herzustellen vermochte.

Gewährt so dieses auf Grund des Antwortmaterials des ADV gezeichnete Beispiel einer kartographischen Darstellung der Verbreitung eines Volksgutes einen Einblick in die Beharrlichkeit der Nachwirkung einstiger Reichs- und Volkstumsgrenzen (wobei wir uns diese nicht in Form einer Linie, sondern eines Grenzsaumes vorzustellen haben) auf die Erscheinungen der Volkskultur, so scheint sich in ihm, wenn auch in weniger klaren Umrissen, auch eine binnenländische Grenze zu spiegeln, wenn wir das Verbreitungsgebiet der Schiedelgebäcke verfolgen, das sich in einigem mit der Ausdehnung des einstigen „Schaunberger Ländchens“ mit seinem Mittelpunkt im Hausruckviertel deckt.

Karte 2 beschränkt sich auf Oberösterreich. Die geringere Anzahl von Belegorten gestattet es, in ihr die Grundkarte im Unterdruck zu geben und neben die Ortsziffern, die das Belegortverzeichnis entschlüsselt, die Sachsignaturen zu setzen, wie dies auch andere moderne volkskundliche Kartenwerke,

z. B. der eben erscheinende „Atlas der Schweizerischen Volkskunde“ von P. Geiger und R. Weiß, tun. Karte 2 zeigt, wie auch die künftigen oberösterreichischen volkskundlichen Karten ausgestattet sein werden, nur mit dem Unterschied, daß in den endgültigen Ausgaben die Ortsziffern aller Belegorte im Unterdruck eingetragen sind.

Die Karte gibt das Umrittsbrauchtum in Oberösterreich auf Grund sämtlicher bisher in Erfahrung gebrachter Nachrichten über einstige und heutige Umritte um Kirchen und Fluren, die prozessionsweisen Auszüge ganzer Pfarrgemeinden bei Bittagen und Wallfahrten und die aus ehemaligen Umritten hervorgegangenen Wettrennen wieder.¹³⁾ Unverkennbar liegt der Schwerpunkt des Brauchtums im Westen, im Innviertel, wo er an das große bayrische Umrittsgebiet anschließt, für das G. Schierghofer¹⁴⁾ mehrere hundert Belege beibringen konnte. Aus dem oberösterreichischen Belegmaterial entfallen von 88 Belegen im ganzen Land nicht weniger als 59 auf das Innviertel. Gegen Osten zu nimmt die Brauchtumsdichte rasch ab, so daß im Alpenvorland zwischen Hausruck und Traun 15, jenseits der Traun nur mehr 9 Belegorte zu verzeichnen sind. Das Mühlviertel weist deren nur 5 auf, von denen sämtliche im Westen, keiner östlich des Haselgrabens liegen. Wiederum zeichnet sich somit die Uebergangsstellung Oberösterreichs zwischen den west- und ostösterreichischen Kulturräumen ab.

Neben der äußeren Gliederung des Verbreitungsgebietes findet sich eine nicht weniger zu beachtende innere: zum Unterschied von den bereits stark ausgeglichenen Umrittsformen im bayrischen Raum, der nur ganz wenige Stephani- und Osterritte, dafür aber ein gewaltiges Ueberwiegen der meist durch kirchlichen Einfluß aus alten anderen Umrittsformen abgeleiteten Leonhardiritte aufweist, erhielten sich im oberösterreichischen Innviertel die Stephani- und Osterritte zumeist in ihren altherkömmlichen Formen, wobei auffällt, daß die einander als winterliches und frühlingshaftes Brauchtum entsprechenden Formen auf verschiedene, heute ziemlich scharf umgrenzte Gebiete verteilt sind. So liegt das Verbreitungsgebiet der meist im Morgengrauen durchgeführten Osterritte im unteren Innviertel (Bezirk Schärding), doch reichen Belege für früher geübtes Osterbrauchtum dieser Art auch ins obere Innviertel hinein, wo heute diese Umrittsform vollkommen erloschen ist. Dagegen ist das Hauptgebiet der winterlichen Umritte, zu denen auch die Johannisritte und einstigen Dreikönigsumfahrten zu zählen sind, auf das obere Innviertel (Bezirk Braunau) beschränkt geblieben. Nur in zwei Fällen läßt sich ein ehemaliges Hinausgreifen dieser Umrittsformen des altbayrischen Innviertels¹⁵⁾, das erst 1779 an Oberösterreich angegliedert wurde, über den Hausruck und Sallet in das Gebiet des Hausruckviertels (Buchkirchen, Eferding) belegen. Beide Ortspunkte sind wohl als die vorgeschobensten Posten der Verbreitung dieser Umrittsformen aufzufassen. Die übrigen im Hausruck- und Traunviertel verzeichneten Umrittsbräuche der Osterzeit unterscheiden sich von den Innviertler Umritten grund-

legend dadurch, daß sie nicht in den Nacht- und Morgenstunden, sondern bei Tag (meist nachmittags) durchgeführt werden. Zwischen die Verbreitungsgebiete von Oster- und Stephaniritt schiebt sich im mittleren Innviertel der Bereich der komischen Ochsenritte ein, die von den Burschenschaften dieser Gegend zu Fasching oder bei Maibaumfesten veranstaltet werden.

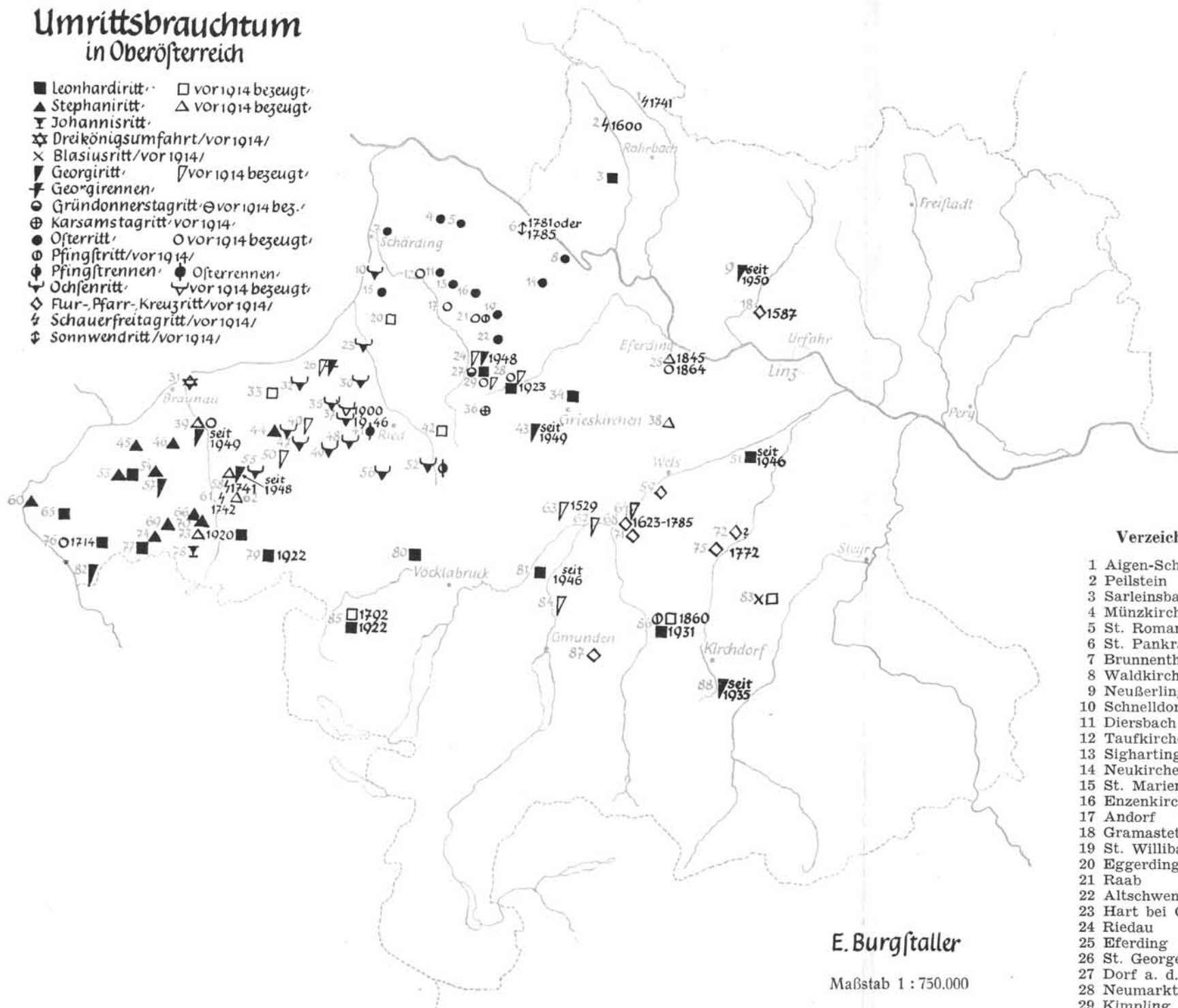
Wodurch diese auffallende Dreiteilung des Brauchtums im Innviertel bewirkt wurde (ähnliche formale Unterschiede zwischen den einzelnen landschaftlichen Abschnitten bestehen auch im Maskenbrauchtum der Rauhnacht, in der Verwendung verschiedenfarbiger Mettenkerzen usw.), wird sich nur schwer feststellen lassen. Doch ist darauf hinzuweisen, daß das untere Innviertel unter passausischem, das obere unter Salzburger Einfluß stand, vor allem aber auf die merkwürdige Tatsache, daß das Verbreitungsgebiet der Osterritte sich in auffallender Weise mit dem oberösterreichischen Anteil des ehemaligen (bairischen) Rottachgaues deckt, während das der Stephaniritte dem Anteil Oberösterreichs an dem ehemaligen Mattiggau entspricht.¹⁶⁾

Das Verbreitungsgebiet der Leonhardiritte, die teilweise aus alten Stephani- und Osterritten umgewandelt, meist aber unter kirchlichem Einfluß neu gegründet wurden, erstreckt sich, der jüngeren Entstehungszeit entsprechend, quer durch ganz Oberösterreich, während sich die heute überall erloschenen Pfarr-, Kreuz- und Schauerfreitagsritte an den Randzonen des Verbreitungsgebietes der Umritte entfalteten und nahezu ausschließlich unter dem Patronat großer Klöster während der Gegenreformationszeit entstanden, aber schon meist während der Aufklärung wieder aufgegeben wurden. Wir finden derartige Ritte im Bereich der Stifte Schlägl, z. T. auch Wilhering (Gramastetten) im Mühlviertel, Lambach und Kremsmünster im Hausruck- und Traunviertel und nur vereinzelt im Innviertel (Mattighofen).

Durch unterschiedliche Kennzeichnung des schon vor 1914 erloschenen und des noch geübten Brauchtums wie durch Anführung von Jahreszahlen, die entweder das Datum der zuletzt bekannt gewordenen Brauchtumsübung oder dasjenige seiner Wiedereinführung bezeichnen, oder, zwischen zwei verschiedene Signaturen gestellt, den Zeitpunkt des Ueberganges von einer Brauchtumsform in eine andere anzeigen, gestattet Karte 2, nicht nur die flächenhafte Erstreckung des Brauchtums darzustellen, sondern auch sein Erlöschen und zeitweises Wiederaufleben, seine „Biologie“, die ihm innewohnende Dynamik. So zeigen die Landstriche, in denen die alten Umrittsformen belegt sind, also die westlichen Teile Oberösterreichs, auch heute noch die meisten Belege für das lebendige Brauchtum, während die Umritte an den Randzonen ziemlich allgemein erloschen sind. Sie erhielten sich nur, wo sie sich mit alteingelebtem Wallfahrtsbrauchtum verbinden. Daneben zeigt die Karte aber auch, wie in unserem Volkstum Zeiten der besonderen Brauchtumspflege mit solchen der Brauchtumsvernachlässigung abwechseln und wie sich unser Volk gerade nach Zeiten schwerer Heimsuchungen und Kriege liebevoll der alten, manchmal jahrzehntelang aufge-

Umrittsbrauchtum in Oberösterreich

- Leonhardritt □ vor 1914 bezeugt
- ▲ Stephanritt △ vor 1914 bezeugt
- ✕ Johannisritt
- ✱ Dreikönigsumfahrt/vor 1914/
- ✕ Blasiusritt/vor 1914/
- ▼ Georgiritt ▽ vor 1914 bezeugt
- ✱ Georgirennen
- ⊕ Gründonnerstagritt/vor 1914 bez.
- ⊕ Karsamstagritt/vor 1914/
- Osterritt ○ vor 1914 bezeugt
- ⊙ Pfingstritt/vor 1914/
- ⊙ Pfingstrennen ● Osterrennen
- ▼ Ochsenritt ▽ vor 1914 bezeugt
- ◇ Flur-, Pfarr-, Kreuzritt/vor 1914/
- ✱ Schauerfreitagritt/vor 1914/
- ⊕ Sonnwendritt/vor 1914/



Verzeichnis der Belegorte

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------|
| 1 Aigen-Schlägl | 30 Senftenbach |
| 2 Peilstein | 31 Haselbach |
| 3 Sarleinsbach | 32 Geinberg |
| 4 Münzkirchen | 33 Altheim |
| 5 St. Roman | 34 Ob. Wödling-Grieskirchen |
| 6 St. Pankraz bei St. Aegidi | 35 Neuratting |
| 7 Brunnenthal | 36 Wendling |
| 8 Waldkirchen a. Wesen | 37 Wippenham |
| 9 Neußerling | 38 Buchkirchen |
| 10 Schnelldorf bei Suben | 39 Burgkirchen |
| 11 Diersbach | 40 Wildenau |
| 12 Taufkirchen a. d. Pram | 41 Mehrnbach |
| 13 Sigharting | 42 Geiersberg |
| 14 Neukirchen a. Wald | 43 St. Georgen bei Grieskirchen |
| 15 St. Marienkirchen bei Schärding | 44 Roßbach |
| 16 Enzenkirchen | 45 Schwand |
| 17 Andorf | 46 Neukirchen a. d. Enknach |
| 18 Gramastetten | 47 Aspach |
| 19 St. Willibald | 48 Rieberting |
| 20 Eggerding | 49 Mettmach |
| 21 Raab | 50 Henhart |
| 22 Altschwendt | 51 St. Leonhard bei Pucking |
| 23 Hart bei Ort i. I. | 52 Eberschwang |
| 24 Riedau | 53 Gilgenberg |
| 25 Eferding | 54 Handenberg |
| 26 St. Georgen bei Obernberg | 55 Maria Schmolln |
| 27 Dorf a. d. Pram | 56 Schildorn |
| 28 Neumarkt i. H. | 57 St. Georgen a. Fillmannsbach |
| 29 Kimpling | 58 Schalchen |
| | 59 Schauersberg bei Wels |
| | 60 St. Radegund |
| | 61 Mattighofen |
| | 62 Harlochen |
| | 63 Neukirchen bei Lambach |
| | 64 St. Georgen bei Fischlham |
| | 65 Tarsdorf |
| | 66 Höring |
| | 67 Lambach |
| | 68 Fischlham |
| | 69 Feldkirchen |
| | 70 Wimpassing |
| | 71 Steinerkirchen bei Wels |
| | 72 Kematen |
| | 73 Auerbach |
| | 74 Vormoos |
| | 75 Kremsmünster |
| | 76 Ostermiething |
| | 77 Moosdorf |
| | 78 Sauldorf |
| | 79 Heiligenstatt |
| | 80 Neukirchen a. d. Vöckla |
| | 81 Desselbrunn |
| | 82 St. Pantaleon |
| | 83 St. Blasien |
| | 84 Laakirchen |
| | 85 Weißenkirchen |
| | 86 Heiligenleithen-Pettenbach |
| | 87 St. Konrad |
| | 88 Micheldorf |

E. Burgstaller

Maßstab 1 : 750.000

gebenen Bräuche erinnert, sie wieder aufnimmt und häufig zu noch größerer Prunkentfaltung entwickelt, als diese früher üblich war. Beispiele aus den Nachkriegszeiten beider Weltkriege bezeugen dies reichlich; sie lassen aber auch erkennen, wie das Volk gerade in den Umritten eine besonders stattliche Form des Ausdruckes seiner gläubigen Heimatliebe und seiner tiefverwurzelten Frömmigkeit sieht und diesen Brauch zu solchem Zweck auch neu schöpft, wie u. a. der erst 1947 entstandene Umritt zu St. Leonhard bei Pucking lehrt, oder wie dies als reine Schaubräuche gegründete Umritte beweisen, die, wie der stattliche Georgiritt zu Micheldorf, im Laufe der Jahre zu einem feierlichen Fest mit echt religiösem Gehalt umgestaltet wurden.

So wird an diesen wenigen Beispielen volkskundlicher Karten ersichtlich, welchen Wert ihre Herstellung für die Heimatkunde hat. Sie erschließen uns wie keine andere Forschungsmethode die Wirksamkeit alter Kulturräume und -grenzen, regen zu historischer Forschung an und lassen uns die ungebrochene Lebenskraft erkennen, die dem sich immer neu gestaltenden Volkstum unserer Heimat innewohnt.

Anmerkungen

¹⁾ Eine ausführliche Darstellung der Verbreitung der oberösterreichischen Bauernhausformen geben u. a. die Untersuchungen von R. Heckl, *Oberösterreichische Bauernhäuser* (Salzburg 1949); *Die Landschaften Oberösterreichs im Spiegel des Bauernhauses* (Mitt. d. Geogr. Gesellschaft 1949, Bd. 91, S. 21 — 45); *Landwirtschaftsbau* (Hera. Klüh-Rundschau, Dez. 1949, S. 9 — 27).

²⁾ Den großen wissenschaftlichen Wert derartiger Vergleiche von volkskundlichen, historischen und sprachwissenschaftlichen Karten bestätigt das Ergebnis der kulturmorphologischen Forschungen im Rheinland: H. Aubin, Th. Frinks, J. Müller, *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde*. Bonn 1926.

³⁾ Vgl. den Bericht des Verf. über den Atlas der Schweizerischen Volkskunde und die volkskundlichen Kartenwerke anderer europäischer Länder in diesem Heft.

⁴⁾ F. Wrede, *Der deutsche Sprachatlas auf Grund des von Georg Wenker begründeten Sprachatlas des Deutschen Reiches mit Einschluß von Luxemburg, Marburg 1928 ff.*

⁵⁾ *Atlas der deutschen Volkskunde*, Leipzig 1937 ff. Zur Einführung in das Atlaswerk, seinen Aufbau und seine Methoden vgl. A. Hübner, *Der Deutsche Volkskundeatlas, Deutsche Forschung*, Heft 6, 1928, S. 44 ff.; H. Schlenger, *Methode und technische Grundlagen des Atlas der deutschen Volkskunde, Deutsche Forschung*, Heft 37, 1934; E. Röhr, *Die Volkstumskarte. Voraussetzungen und Gestaltung*. (Leipzig 1939).

⁶⁾ Eine andere Methode der Stoffsammlung wählten die westeuropäischen Unternehmungen ähnlicher Art, zuletzt der Atlas der schweizerischen Volkskunde, indem sie durch bezahlte Exploratoren (Ausfrager) die Erhebungen in den einzelnen Belegorten nach einem umfangreichen Fragebuch durchführen ließen. Dem sicherlich großen Vorteil der Unmittelbarkeit des Eindrucks und der leichteren Aufklärung von Mißverständnissen stehen diesem Verfahren als bedeutende Nachteile gegenüber die weitaus größere Kostspieligkeit, das Mißtrauen, das die ortsansässige Bevölkerung reisenden Ausfragern erfahrungsgemäß entgegenbringt, die bedeutend längere Dauer der Aufnahmezeit bei wesentlich geringerer Dichte des Belegnetzes. Ein Vergleich

der Belegdichte der mit Fragebogen arbeitenden deutschen Atlanten mit jener der westeuropäischen, mit Exploratoren arbeitenden Atlanten ergibt folgende Verhältnisse:

Es entfällt beim

Deutschen Sprachatlas	1 Belegort auf 13,5 km ²
Atlas der deutschen Volkskunde	1 Belegort auf 27 km ²
Atlas der schweizerischen Volkskunde	1 Belegort auf 107 km ²
Sach- und Sprachatlas Italiens und der Südschweiz	1 Belegort auf 725 km ²
Französischer Sprachatlas	1 Belegort auf 880 km ²

(nach R. Weiß, Einführung in den Atlas der schweiz. Volkskunde, Basel 1950, S. 19).

⁷⁾ Ueber die Begriffe „Forschungs-“ und „Anschauungskarte“ (s. u.) vgl. H. Schlenger a. a. O.

⁸⁾ Ausführlich berichtet über diese landschaftlichen Unterschiede in Speise und Gebäck der Textband zu dem Kartenwerk „Oesterreichische Festtagsspeisen und -gebäcke“ von E. Burgstaller (hs.).

⁹⁾ Für die Zeit um 1860 verzeichnet dieses Verhältnis bereits A. Baumgarten, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Helmat. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. A. Depiny (Linz 1927), S. 24.

¹⁰⁾ Vgl. die auf Grund einer Forschungskarte gezeichnete Uebersichtskarte von E. Burgstaller, Die bäuerlichen Burschenschaften und ihre Namen in Oesterreich. Oesterreichischer Heimatkalender 1950, S. 38.

¹¹⁾ R. Heckl, Karte der Siedlungsformen und Siedlungsformengrenzen in Oesterreich, Heraklith-Rundschau, Dez. 1949, S. 18.

¹²⁾ Vgl. u. a. M. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Bd. I (1905), S. 102 ff; I. Zibermayr, Norikum, Baiern und Oesterreich (1944), insbes. S. 96 ff; A. Hoffmann, Oesterreichs Schicksal im Wandel der Jahrhunderte (1946), S. 8 ff. Besondere Beachtung verdient eine Beobachtung von R. Heckl (Die Landschaften Oberösterreichs im Spiegel des Bauernhauses, S. 33), nach der die „auffallenden Unterschiede im Siedlungsbild“ zwischen den östlichen und westlichen Landschaften Oberösterreichs vor allem auf „den historischen Spannungen“ beruhen, „welche sich, im einzelnen noch unerforscht, immer wieder im Bereich von Klimascheiden bilden“, von Klimascheiden also, wie wir sie auch hier im Begegnungsbereich von atlantischem und pannonischem Klima vor uns haben. „Die Kulturbewegungen folgen nicht nur dem Rhythmus, sondern auch dem räumlichen Verlauf von kontinentalen Klimaströmungen. Das Klima ist mehr als die Summe der Witterungen“.

¹³⁾ Das gesamte Quellenmaterial über dieses Brauchtum bringt die in Vorbereitung befindliche Monographie von E. Burgstaller, Umrittsbrauchtum in Oberösterreich. Beschreibung und Abbildungen einzelner Umritte enthält auch E. Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich (Salzburg 1948), S. 33, 92, 136 f.

¹⁴⁾ G. Schlierghofer, Umrittsbrauch und Roßsegen. Bayr. Hefte f. Volkskunde VIII, 1921 (mit Verbreitungskarte der bayrischen Umritte).

¹⁵⁾ Noch heute bezeichnen alte Leute im Krems- und Steyrtal die Hauptstadt des o. ö. Innviertels, Ried i. I., gelegentlich als „Ried in Bayern“.

¹⁶⁾ Vgl. J. Lamprecht, Historisch-topographische Matrikel oder Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landes ob der Ens als Erläuterung zur Charte des Landes ob der Ens in seiner Gestalt und Eintheilung vom VIII. bis XIV. Jahrhunderte (Wien 1863) mit dazugehöriger Karte: Das Land ob der Ens in seiner Gestaltung und Eintheilung vom VII. bis XIII. Jahrhundert, entworfen von Johann Lamprecht; M. Vancsa a. a. O. S. 118 ff. Ueber die unterschiedliche Behandlung des Roßsegens unter Anrufung des hl. Stephan in den Diözesen Salzburg und Passau vgl. G. Schlierghofer a. o. O. 42.